

Verbands-Zeitung

Organ für die Interessen der Arbeiter in Brauereien, Brennereien, Mühlen und verwandten Betrieben
Publikationsorgan des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen

Erscheint wöchentlich am Sonnabend
Bezugspreis: vierteljährlich 2,10 Mark, unter Kreuzband 2,70 Mark
Eingetragen in die Postzeitungsliste

Verleger und verantwortlicher Redakteur: Fr. Krieg, Vorpagen-Berlin
Redaktion und Expedition: Berlin D. 27, Schilderstraße 6
Druck: Vornwärts Buchdruckerei Paul Singer & Co., Berlin SW. 68

Inserentionspreis:
die sechsgehaltene Kolonietzelle 40 Pfennig, für Mitglieder 30 Pfennig
Schluß für Inserate: Montag früh 8 Uhr.

Die Gefahren des Fuhrwerksbetriebes.

In den Berichten der technischen Aufsichtsbeamten der Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft für das Jahr 1911 sind die Mitteilungen über Beanstandungen im Fuhrwerksbetrieb und über Maßnahmen, den Unfallverhütungsvorschriften Rechnung zu tragen, spärlicher als sonst, doch das wenige sagt auch schon mancherlei und wird ergänzt über die im Fuhrwerksbetrieb erlittenen Unfälle. Man hört Klagen über zahlreiche Mängel bezüglich vorschriftsmäßiger Sitzgelegenheit und Fußtritte, über viele und schwere Unfälle im Fuhrwerksbetrieb, andererseits glaubt man auch Besserung konstatieren zu können.

Die Beamten der Sektionen I und III wissen über den Fuhrwerksbetrieb nichts zu melden, scheinbar haben sie keine Revisionen der Wagen vorgenommen, denn daß nichts zu monieren wäre, ist nicht zu glauben.

Aus Sektion II (Baden und Pfalz) meldet der Beamte kurz folgendes: „Mehrere Betriebsunternehmer, deren Fuhrwerke in nichts weniger als unfallsicherer Weise bisher vom Wagen aus geführt wurden, trafen auf meine Veranlassung hin sofort Anordnungen, daß diese Wagen mit unfallsicheren Fußtritten zum Besteigen derselben und mit je einer sicheren Sitzgelegenheit nach Angabe versehen wurden.“

Der Beamte der Sektion IV (Sitz München) fand mehr zu monieren; er berichtet: „542 Anordnungen wurden allein für das Fuhrwesen getroffen, und stößt man hier wegen Anbringung von sicheren Sitzgelegenheiten besonders bei den mittleren und kleinen Betrieben auf bedeutenden Widerstand. Dies nicht nur wegen der Kosten, sondern vielmehr, weil die Wagen außer für Brauerei- auch zu landwirtschaftlichen Zwecken verwendet werden. Es waren daher verschiedene Sitzgelegenheiten vorzuschlagen, und haben abnehm- oder aufklappbare oder vor dem vorderen Wagenschild eingebaute Sitze mitunter Anklang gefunden.“

Der Beamte der Sektion V (Sitz Nürnberg) konstatiert, daß seit Juli 1908 1143 Wagen mit geeigneten Sitzböden, Fußständern und eisernen Tritten zweckdienlich ausgerüstet wurden; im Berichtsjahr 1911 waren es 297 Wagen. Trotzdem sagt auch er: „Der Fuhrpark ergab ebenfalls zahlreiche Mängel. Wagen ohne eiserne Tritte (wenn solche vorhanden, so waren sie nicht selten ohne senkrechte Kanten) gehörten nicht zu den Seltenheiten.“ Und auch er berichtet von den „vielen Fuhrwerksunfällen“, von welchen er zwei besonders erwähnt: „Im ersten Falle benützte der Geschirrführer einen 1,20 Meter hohen Brückenwagen, der weder noch eiserne Tritte hatte. Durch Abspringen vom Wagen erlitt er einen Oberschenkelbruch. — Im zweiten Falle saß der Knecht in einer Schoßkelle; das Pferd schlug aus und brachte dem Knecht einen Unterschenkelbruch bei. Beide Unfälle hätten beim Vorhandensein von ordentlichen Sitzböden und eisernen Tritten sicher vermieden werden können.“

Der Beamte der Sektion VI (Sitz Berlin) berichtet, daß durch Ueberfahren mit der Eisenbahn zwei Bierkutscher schwer verletzt wurden und sagt dann weiter: „Wie immer, brachte uns auch in diesem Jahre der Fuhrwerksbetrieb die meisten und schwersten Unfälle. In der Regel werden ja diese Unfälle durch Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit von den Bierkutschern selbst verschuldet. Es ist aber trotzdem nicht zu verkennen, daß das vielfach schlechte Wagenmaterial und die runden, leicht rollenden Transportfässer auch häufig den Grund für die Verletzungen der Arbeiter bilden. Die technischen Aufsichtsbeamten halten es daher für notwendig, bei der Ausarbeitung von neuen Unfallverhütungsvorschriften auf den Fuhrwerks- und Automobilverkehr besondere Rücksichten zu nehmen.“ Daß „in der Regel“ diese Unfälle durch Nach-

lässigkeit und Leichtfertigkeit der Bierkutscher verschuldet werden, ist eine Behauptung, die man auch leichtsinnig nennen muß. Hat der Beamte einzelne Fälle festgestellt, dann möge er sie nennen und begründen. Vielleicht würde der Beamte zu einer anderen Auffassung kommen, wenn er selbst eine Zeitlang den Kutscher markierte unter den gleichen Verhältnissen, wie diese arbeiten. Aber in seinem vorjährigen Bericht sagte der Beamte der Sektion VI: „Ueber die mangelhaften Einrichtungen im Fuhrwerksbetriebe ist wie in den Vorjahren „auch diesmal sehr zu klagen“. Hat sich das in einem Jahre so gebessert, daß er nun zu dem Urteil kommen kann, daß in der Regel Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit schuld sind? Er berichtet aber mit keiner Silbe davon. Folglich kann auch sein Urteil auf Wichtigkeit nicht Anspruch machen.

Der Beamte der Sektion VII (Sitz Magdeburg) berichtet über zwei erfolgte Unfälle: „Tödliche Verletzungen erlitten die Führer zweier Bierwagen dadurch, daß sie vom Wagen stürzten und überfahren wurden. In dem einen Falle hatte der Führer versucht, die ihm entfallene Leine wieder zu erhalten, im anderen Falle wollte der Führer einen herabgleitenden Bierkasten festhalten.“ Diese beiden Fälle gehören nach Ansicht des Beamten der Sektion VI doch sicher zu den nachlässig und leichtsinnig herbeigeführten.

Auch der Beamte der Sektion VIII (Sitz Leipzig) berichtet über viele Mängel: „Biel Aufmerksamkeit mußte dem Fuhrwesen zugewendet werden, denn nur in wenigen Betrieben waren Wagen in Verwendung, die allen Anforderungen — die da sichere Sitzgelegenheit, tadellose Bremse und zuverlässige Hemmstübe (Gund) sind — entsprachen. Ein großer Aufwand an Worten war in vielen Fällen erforderlich, um die Unternehmer von der Notwendigkeit dieser Sicherheitsvorrichtungen zu überzeugen, obwohl ein Aufschlagen des Geschäftsberichts der Berufs-genossenschaft und Durchsehen der Zahlen über die Unfälle, welche Jahr für Jahr beim Fuhrwerk sich ereignen, die beste Aufklärung geben würde.“ Weiter berichtet der Beamte über zwei schwere Automobilunfälle, bei denen drei Personen getötet und eine erheblich verletzt wurde. „In dem einen Falle wurde ein Lastautomobil, welches im Begriffe war, einen Eisenbahnübergang zu kreuzen, von einem Zug angefahren, wobei die beiden auf dem Automobil befindlichen Bierfahrer ihr Leben einbüßten. Die Schuldfrage hat sich nicht klären lassen, da der Bahnübergang zu denen gehört, welche durch Schranken nicht geschlossen zu werden brauchen und der Lokomotivführer Warnungssignale gegeben haben will.“

Der zweite Unfall ereignete sich beim Passieren einer Flußbrücke. Der Wagenführer war gezwungen, um von der Landstraße auf die Brücke zu kommen, diese in scharfer Kurve zu nehmen. Durch den Umstand, daß der Straßendammschlipfrig war und die Brücke nur eine Breite von 3,70 Metern hat, blieb das Vorderrad an dem vorspringenden Teil des Geländers hängen. Dieses wurde abgerissen, und der Wagen stürzte in das allerdings trockene Flußbett. Während der Chauffeur, welcher sich am Steuerrade festgehalten hatte, vom Verdeck des Wagens erschlagen wurde, kam der Bierfahrer mit einigen nicht lebensgefährlichen Verletzungen davon.“ Der Beamte bemerkt dazu, daß die stetige Zunahme in der Verwendung von Automobilen im Berichtsjahre eine bedeutende Steigerung der entschädigungspflichtigen Unfälle herbeigeführt hat.

Aus dem Bericht der Sektion IX (Sitz Dortmund) hat der Beamte folgendes zu melden: „Beim dem Transport zu Lande ergaben sich die meisten Mängel dadurch, daß viele Wagen eine sichere Aufstiegsgelegenheit bezw. die Fußtritte zum Kutscherbock gänzlich vermissen ließen oder ohne seitlich senkrecht aufgebogene Kanten angetroffen wurden. Für Fuhrwerke, die vom Wagen aus geführt werden, wurde außerdem die Anbringung eines festen, sicheren Kutscherfahres gefordert. Nachdem auch der Vorstand der Fuhrwerksberufsgenossenschaft seinen von jeder vertretenen

Standpunkt aufrechterhält, daß das Vorhandensein fester Kutscherfahre in ganz erheblichem Maße zur Verhütung von Unfällen beitrage, und daher den Gesuchen um Befreiung von der Verpflichtung zur Anbringung solcher Kutscherfahre nur in geringem Umfange stattgibt, ist wohl anzunehmen, daß, dem Beispiel der Sektion V folgend, auch in den übrigen Sektionen unserer Genossenschaft jene Fuhrwerke, die vom Wagen aus geführt werden, in absehbarer Zeit in der Mehrzahl solche Sitze aufweisen. Auch lassen zum Bierausfahren verwendete Wagen, welche gleichzeitig landwirtschaftlichen und anderen Zwecken dienen, mindestens zum Festschnallen oder Feststellen eingerichtete Sitze vermissen. Es ist dies um so wünschenswerter, da auch in unserer Genossenschaft der Fuhrwerksbetrieb jährlich die zahlreichsten und schwersten Unfälle sowie die meisten Todesfälle aufweist, welche nicht zum kleinsten Teil auf das Fehlen eines festen, sicheren Sitzes und einer sicheren Aufstiegsgelegenheit zurückzuführen sind. Dieser Beamte hat also andere Ansichten über die Ursachen der Unfälle als der Beamte der Sektion VI, der sie „in der Regel“ auf Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit zurückführt.

Was die Berichte nicht sagen, das sagt uns die Zahl der meistens schweren Unfälle im Fuhrwerksbetrieb, welche die Beamten ebenfalls aufführen. Von insgesamt 1115 entschädigungspflichtigen Unfällen, darunter 109 Todesfälle, innerhalb der Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft im Jahre 1911 entfallen 473 entschädigungspflichtige Unfälle mit 61 Todesfällen auf nachfolgende Ursachen:

1. Auf- und Abladen von Hand, Geben, Tragen;
2. Fuhrwerk (Ueberfahren, Absturz vom Wagen und Karren);
3. Eisenbahnbetrieb (Ueberfahren);
4. Tiere (Stoß, Schlag, Biß, Unfälle beim Reiten).

Die Unfälle unter Gruppe 1 (Auf- und Abladen usw.) mögen ja nicht alle auf den Fuhrwerksbetrieb entfallen, aber sicher ein großer Teil, dagegen sind die Unfälle der anderen Gruppen sicher alle zum Fuhrwerksbetrieb zu rechnen. Nehmen wir die vier Gruppen zusammen zum Fuhrwerksbetrieb, dann entfallen auf diesen 42,42 Proz. aller entschädigungspflichtigen Unfälle und 56 Proz. aller Todesfälle. Das Verhältnis wird noch weit ungünstiger für den Fuhrwerksbetrieb, wenn es nach der Zahl der in Betracht kommenden Arbeiter berechnet würde, weil der Fuhrwerksbetrieb nur zirka ein Viertel der beschäftigten Arbeiter umfaßt.

Die große Zahl entschädigungspflichtiger Unfälle und Todesfälle im Fuhrwerksbetrieb verteilen sich nach den vorbenannten Ursachen auf die einzelnen Sektionen wie folgt:

Sektion	Auf- und Abladen		Fuhrwerk		Eisenbahn		Tiere		Zusammen	
	Unfälle	Tote	Unfälle	Tote	Unfälle	Tote	Unfälle	Tote	Unfälle	Tote
I.	7	—	11	1	1	—	—	—	19	1
II.	28	—	25	3	—	—	2	—	55	3
III.	12	1	19	1	—	—	2	—	33	2
IV.	14	—	24	4	1	—	8	—	47	4
V.	23	—	22	3	—	—	9	1	54	4
VI.	12	3	43	17	2	—	8	—	65	20
VII.	9	—	24	5	2	—	6	—	41	5
VIII.	42	1	30	2	2	2	13	8	89	8
IX.	24	3	41	10	—	—	5	1	70	14
Zus.	171	8	214	46	11	2	52	5	473	61

Demnach haben wir bei
Auf- und Abladen . . . 171 Unfälle, 8 Tote
Fuhrwerk 214 „ 46 „
Eisenbahn 11 „ 2 „
Tiere 52 „ 5 „
Zusammen . . . 473 Unfälle, 61 Tote
Die größte Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle und der Toten entfällt direkt auf den Fuhrwerks-

überhaupt schwerer zu erreichen als Lohnerhöhungen. Von allen 481 000 Gewerkschaftsmitgliedern im Staate New York setzten 1910 121 020 Lohnerhöhungen von durchschnittlich 2,45 Dollar in der Woche durch, aber nur 86 227 verkürzten ihre Arbeitszeit um durchschnittlich 3 1/2 Stunden. Am bedeutendsten waren sowohl die Arbeitszeitverkürzungen wie die Lohnerhöhungen in der Bekleidungsindustrie; die Arbeitszeitverkürzungen waren außerhalb dieser Industrie ziemlich belanglos.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.

IX.

Die wirtschaftliche Entwicklung nach Einführung der Arbeitsmaschinen.

Vor Erfindung der Webe- und Spinnmaschinen blühte das uralte englische Wollgewerbe auf der Grundlage der Hausindustrie und des Verlagsystems. Die Weberfamilien, meist auf dem Lande wohnend, spannen die Wolle und verwebten die Fäden, um dann das fertige Tuch zu auskömmlichen Preisen zu verkaufen. Englands Textilindustrie war damals noch längst kein Exportgewerbe. Die Produktion genügte gerade für den Bedarf der heimischen Bevölkerung. Ihr Wachstum ging langsam vor sich und hielt immer gleichen Schritt mit dem der Produktion. Somit war für die vorhandenen Arbeitskräfte genug Beschäftigung gegeben und zugleich auch ein guter Verdienst garantiert, denn noch drückte nicht die Konkurrenz des Weltmarktes auf die Löhne, weil ja die Wollindustrie nicht exportierte. „Auf diese Weise vegetierten die Arbeiter in einer behaglichen Existenz und führten ein rechtshaffenes und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; ihre materielle Stellung war bei weitem besser als die ihrer Nachfolger; sie brauchten sich nicht zu überarbeiten, sie machten nicht mehr, als sie Lust hatten und verdienten doch, was sie brauchten.“ (Engels: „Die Lage der arbeitenden Massen in England.“)

Die Revolutionierung der Technik und der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse in England, ferner die Einführung des fabrikmäßigen Großbetriebes nahmen aber nicht etwa auf dem Gebiete der alten Wollindustrie ihren Anfang, sondern sie ergriffen zunächst die noch ziemlich junge Baumwollindustrie, die bis dahin technisch sehr vernachlässigt war. (Die erste Baumwolle kam zu Beginn des 16. Jahrhunderts nach Europa.)

Es schien zunächst, als hätten die Textilarbeiter nur Vorteile von der Einführung des Maschinenbetriebes. Besonders nach der Erfindung der „Jenny“ stiegen die Arbeitslöhne auf nie geahnte Höhe. Hatte der Weber bisher neben seiner Hauptbeschäftigung noch sein Stückchen Ackerland bearbeitet, so ließ er dies jetzt fahren, denn er konnte an seinem Stuhle viel mehr verdienen. Eine Familie von 4 Erwachsenen und 2 Kindern, die spuln mußten, brachte es um diese Zeit auf einen wöchentlichen Verdienst von 80 und mehr Mark. Nicht selten verdiente ein einzelner

Weber bis 40 Mk. die Woche. Nach unserem heutigen Geldwert war das natürlich, weil die Preise für Lebensmittel usw. sehr viel niedriger standen als jetzt, noch entsprechend viel mehr. Es kam bald so weit, daß die ackerbauenden Weber von der Bildungsfläche verdrängt und sich alle vom Ertrage ihrer Webetätigkeit ernährten. Sie lösten sich los von Grund und Boden und wurden zu bloßen Proletariern oder Workingmen (Arbeitsmännern).

Bald aber stieg die Produktion ins Riesenhafte. England begann für den Weltmarkt zu arbeiten und damit erhob sich auch auf seinem Boden das Gespenst der Konkurrenz. Es begann auf die Preise aller Erzeugnisse zu drücken, und zwar gewaltig; die Arbeitslöhne gingen nunmehr rasend schnell hinunter. Die Folge davon war, daß die Lebenshaltung der Arbeiter immer schlechter, der Arbeitstag immer länger wurde. Kinder im zartesten Alter mußten von ihren Eltern zur Arbeit herangezogen werden und waren frühzeitig alt, verbraucht und verdorben. Hunger und Elend senkten sich auf die Arbeiter herab und damit die furchtbarste Geißel des Kapitalismus: die körperliche und geistige Degeneration der arbeitenden Klasse. Es kam bald so weit, daß die Arbeiter ihre Frauen und Kinder als Arbeitskräfte an die Fabrikbesitzer verkauften. „In dem berühmten Londoner Distrikt von Bethnal Green wird jeden Montag- und Dienstagmorgen offener Markt gehalten, worin Kinder beiderlei Geschlechts vom 9. Jahre an sich selbst an die Londoner Seidenmanufakturen vermieten. Die gewöhnlichen Bedingungen sind 1 Schilling 8 Pence die Woche (die den Eltern gehören) und 2 Pence für sich selbst nebst Tee. Die Kontrakte gelten nur für die Woche. Die Szenen und die Sprache während der Dauer dieses Marktes sind wahrhaft empörend.“ (A. Marx: „Kapital.“)

Aber auch in der deutschen Textilindustrie war die schändlichste Kinderarbeit üblich. Alphons Thun schreibt darüber in seinem Werke: „Die Industrie des Niederrheins und ihre Arbeiter“: „... Nach der ältesten vorliegenden zuverlässigeren Nachricht waren im Jahre 1852 Kinder beschäftigt:

in den Fabriken	im Alter von Jahren			
	9	10	11	12
des Regierungsbez. Düsseldorf	169	587	762	1148
des Kreises Gladbach	121	283	264	271

Im folgenden Jahre gab es im genannten Kreise überhaupt 1445 Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren, davon galten als zur Fabrikarbeit geeignet 703; diese wurden fast sämtlich beschäftigt, nämlich in Spinnereien 339, in den anderen Fabrikationszweigen 344, nur 24 blieben noch „disponibel“. Diese Zahlen geben indes selbst für die damaligen Verhältnisse nur einen ganz ungefähren Anhalt. Vor dem Jahre 1839 und selbst bis in die 1850er Jahre hinein war die Verwendung von 6- bis 9jährigen Kindern üblich. . . . In den Nachener Tuchfabriken wurde nach Einführung der Maschinen von 6—8 Uhr und während der Blüte des amerikanischen Geschäftes sogar nachts gearbeitet. Das Minimum der Arbeitszeit war effektiv 12 Stunden, gewöhnlich 14 bis 15 Stunden, oft, und zwar nachweisbar, 16 bis 17 Stunden. Die Kinder

arbeiteten stets in Reih und Glied mit den Erwachsenen!“

Die Produktion stieg nach Einführung der Maschinen in der englischen Textilindustrie ganz gewaltig. Hand in Hand damit ging eine ganz ungeheure Reichtumsvermehrung der Kapitalisten und Besitzenden. Die Einfuhr von roher Baumwolle betrug in den Jahren von 1781 bis 1785 fast 11 Millionen Pfund, stieg 1800 auf 56 Millionen, erreichte 1830 fast 200 Millionen, um 1841 die erste halbe Milliarde zu überschreiten. Die Ausfuhr von Baumwollgeweben belief sich 1834 bereits auf 556 Millionen Yards, wozu noch 76 1/2 Millionen Pfund Baumwollgarn und für 24 Millionen Mark baumwollene Strumpfwaren traten. Der Hauptsitz dieser Industrie, die Grafschaft Lancashire, war ein feuchtes, sumpfiges Gebiet, in welchem aber bald, wie aus dem Boden gestampft, eine Reihe von Riesenstädten emporstrebten, worunter Liverpool und Manchester, die schon um 1840 zusammen über 700 000 Einwohner hatten. Zum Betriebe der Maschinen benötigte man um 1830 bereits 44 000 Pferdestärken (aus Dampf- und Wasserkraft erzeugt).

Ähnlich entwickelte sich dann auch die Wollindustrie. 1782 war wegen Arbeitermangel die gesamte Ernte der drei Vorjahre unbearbeitet. Nun erschienen die Maschinen auf dem Plan und gaben der Produktion ein rasendes Tempo. 1788 erzeugte man in Westriding, einer Landschaft von Yorkshire, erst 75 000 Stück wollener Tuche, 1817 aber bereits 490 000 Stück. Im Jahre 1801 gelangten 101 Mill. Pfund Wolle zur Verarbeitung, dagegen 1835 einschließlich 42 Millionen Pfund eingeführter Wolle 180 Millionen Pfund. Die Bevölkerung dieser Gegend stieg in den 30 Jahren von 1801 bis 1831 von 564 000 auf 980 000!

Aber nicht nur das Textilgewerbe allein nahm solchen Aufschwung, sondern auch die anderen Industriezweige blühten auf, besonders die der Kohlenförderung sowie Eisenbearbeitung und -darstellung. Der Kohlenbergbau profitierte von der anwachsenden Arbeit der Maschinen, denen er die Brennmaterialien liefern mußte. 1753 förderten in England erst 14 Kohlenruben, dagegen 1843 schon 130. Die Menge der gewonnenen Kohlen stieg infolge der andauernden Verbesserung der Betriebstechnik in den Bergwerken verhältnismäßig noch viel schneller.

Der Eisenindustrie gab die Einführung des Puddelverfahrens um 1784 außerordentliche Entwicklungsmöglichkeiten. Betrug die Hoheisendarstellung 1740 erst 17 000 Tonnen, erreichte sie 1834 bereits die Höhe von 700 000 Tonnen. Im gleichen Jahre konnten 16 200 Tonnen Eisenwaren und über 100 000 Tonnen Hoheisen exportiert werden.

Mit der zunehmenden Maschinenarbeit und der durch sie bewirkten Produktionssteigerung ging eine andere Erscheinung konform: eine relative Verminderung der Zahl der Arbeitskräfte. In der englischen Baumwollindustrie wurden in den Jahren 1829 bis 1831 rund 143 000 lbs. mit einer Weberzahl von 275 000 hergestellt. In den Jahren 1859 bis 1861 dagegen betrug die Produktion 651 000 lbs. und die Arbeiterzahl war auf 203 000 herabgesunken. Die Ursache davon liegt einfach in der

Welthilfssprache und Arbeiterschaft.

Wir erhalten nachfolgendes von einem Kollegen mit dem Ersuchen um Aufnahme:

Nachdem die feudale Gesellschaftsordnung durch den Kapitalismus abgelöst, wurden durch die aktive Beteiligung des Handelskapitals an dem Produktionsprozesse riesige geistige Energien ausgelöst. Wissenschaft und Technik wetteiferten miteinander in dem Bestreben, die Warenproduktion für den Kapitalismus so ertragreich wie möglich zu gestalten. Eine Erfindung jagte die andere; Maschinen, welche eben noch als Wunder angestaunt wurden, sind nach kurzer Zeit durch noch sinnreichere Erfindungen verdrängt worden. Dadurch wurde die Leistungsfähigkeit ins Unendliche gesteigert, was natürlich zur Folge hatte, daß ungeheure Mengen überschüssiger Waren vom heimischen Markte nicht konsumiert werden konnten. Der Kapitalismus war somit gezwungen, in Verkehr mit anderen Völkern zu treten. Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging die Entwicklung des Verkehrs. Eisenbahn, Schifffahrt, Telegraph, Telephon rüdten die entferntesten Länder in die Nähe. Ein Hindernis stellte sich dem Expansionsdränge des Kapitalismus entgegen: die Vielsprachigkeit der Völker. Daher der Gedanke einer Welthilfssprache, welche von jedem Volke neben der eigenen gelernt werden konnte. Nachdem sich viele Gelehrte erfolglos bemühten, dies Problem zu lösen, ist es Dr. Samenhof gelungen, in genialer, aber durchaus einfacher Weise eine Welthilfssprache zu schaffen, welche allen Anforderungen an eine solche gerecht wird. Seit 1887 ist diese Sprache unter dem Namen „Esperanto“ im Verkehr und findet in allen Lebenslagen praktische Anwendung.

Auf sieben internationalen Kongressen, welche von allen Weltteilen besucht waren und wo nur Esperanto gesprochen wurde, hat es seine Brauchbar-

keit erwiesen. Tausende von Industrie- und Handelsfirmen bedienen sich der Welthilfssprache in Katalogen, Prospekten, Korrespondenz und auf Geschäftsreisen. Eine große Zahl internationaler Gesellschaften wissenschaftlichen, künstlerischen, humanitären und beruflichen Charakters gebraucht Esperanto auf seinen Kongressen. 150 Esperantozeitungen, darunter 5 sozialistische, dienen der Propaganda, dem Verkehr sowie der Völkerverbrüderung. Selbst in Volksschulen, besonders in Frankreich, wird Esperanto gelehrt.

Doch die Arbeiterschaft stand dem Problem einer Welthilfssprache bisher gleichgültig gegenüber, obgleich eine solche für sie fast noch größeren Wert hätte als für den Kapitalismus. Wir sehen tagtäglich, wie der Kapitalismus international organisiert ist; seine Trusts und Interessenverbände umfassen die ganze Welt. Wenn der Unternehmer Rohmaterialien, Maschinen oder Arbeitskräfte aus dem Ausland nur einen Pfennig billiger erhält, dann fragt er viel nach Patriotismus. Nur dem Arbeiter setzt man immer wieder diesen alten, aufgedärmten Brei, genannt Patriotismus, vor, um ihn für seine Rüstungs- und Eroberungspolitik gefügiger zu machen. Glücklicherweise lernt auch das Proletariat immer mehr erkennen, daß ein Erfolg des Sozialismus nur möglich ist auf internationaler Grundlage. Alle Völker müssen gemeinsam kämpfen gegen den wahren und einzigen Feind, den internationalen Kapitalismus. Und so sehen wir die Idee des Sozialismus Fortschritte machen in Ländern, an welche man früher gar nicht dachte. Alle jene Völker, welche genau wie wir oder noch mehr unter den unwürdigen Zuständen der heutigen Gesellschaftsordnung leiden, streben nach Verbesserung ihrer sozialen Lage. Unser Bestreben muß sein, die Arbeiter aller Länder unter dem roten Banner zu versammeln, denn nur so kann uns der Sieg einmal werden. Doch wenn wir die Feindseligkeiten und Rivalereien innerhalb der Sozialisten verschiedener Nationen, z. B. in Oesterreich sehen, möchte man fast

verzweifeln, sie alle zu einem Ziele zu führen. Ein wichtiges Hindernis ist eben die Verschiedenheit der Sprache. Einem Volke die Sprache eines anderen aufzwingen zu wollen, ist aber unmöglich; das beweist das Vorgehen der preussischen Regierung in Bosien.

Esperanto bietet uns nun die Möglichkeit, mit Genossen in anderen Ländern in Verbindung zu treten, ohne deren Sprache lernen zu müssen. Schon Hunderte von Arbeitern korrespondieren mit Ausländern und tauschen Erfahrungen und Meinungen über politische und gewerkschaftliche Fragen aus. Für den Arbeiter, der, um sich fortzubilden, ins Ausland geht oder wegen irgendwelcher Ursachen gezwungen ist, auszuwandern, bietet Esperanto große Vorteile, findet er doch in jeder Stadt Anschluß, Rat und Hilfe bei Gleichgesinnten. Und welchen Nutzen hätte eine Welthilfssprache für die internationalen Kongresse und Sekretariate! Sind doch jetzt viele Nationen bei den Kongressen direkt zur Untätigkeit gezwungen, weil sie keine der drei Kongresssprachen verstehen. Bei Streiks und Aussperrungen könnte man die ausländischen Streikbrecher besser aufklären. Die sozialistische Literatur, in Esperanto übersetzt, könnte von jedem gelesen werden, der sich nur einige Monate mit der Sprache beschäftigte, während heute die Uebersetzung in kleinere Sprachen nicht verlohnt.

So hat denn schon eine ganze Anzahl Arbeiter die Vorteile einer Welthilfssprache erkannt. In Deutschland besteht der Deutsche Arbeiteresperantistenbund, der ein Jahr nach der Gründung schon 45 Ortsgruppen zählt. Doch sind wir noch weit hinter Frankreich zurück, wo Partei und Gewerkschaften tüchtig für Esperanto agitieren. Infolge ihres streng logischen Aufbaues und ihrer wenigen festen Regeln ist die Sprache für jeden Arbeiter ohne große Mühe erlernbar. Wenn es Ernst ist mit der internationalen Verbrüderung, der lerne Esperanto.

Vergrößerung und Vervollkommnung der Maschinerie, die mehr und mehr Arbeiter ersetzt und überflüssig macht.

Gewerkschaftliche Rundschau.

„Ich sehne den Tag herbei, an dem wir diese Leute (Nagmaret's Streikbrechergerade) entlassen können.“

Ein Aufsichtsratsmitglied in der Stab-berordnetenversammlung in Görlitz.

Gelegentlich einer Interpellation über die Notlagen des Streikbrechergebiets beim Kampf in der Görlitzer Waggonfabrik äußerte sich der zweite Vorsitzende des Aufsichtsrates in obiger geradezu typischer Weise.

Die christlichen Gewerkschaften anscheinend wieder einmal zur Besinnung kommen und sich der Gelben kräftig zu erwehren suchen. Im verflochtenen Bergarbeiterstreik haben die christlichen Gewerkschaften den Unternehmern eine Brücke gebaut, welche jetzt durch zahlreiche Gründungen von gelben Verbänden ihre richtige Stütze bekommt.

Soweit wir in der Lage waren, über die einzelnen Verbandstage zu berichten, konnten wir den Nachweis führen, daß alle in Frage kommenden Organisationen im Jahre 1911 wiederum einen guten Schritt nach vorn gemacht haben.

Landarbeiterverband. Für den Kenner der Verhältnisse muß es eine große Befriedigung sein, wenn er sieht, daß diese Organisation in den wenigen Jahren ihres Bestehens auf 15 686 Mitglieder angewachsen ist.

Der allgemeine deutsche Gärtnerverein teilt bis zu einem bestimmten Grade mit dem Landarbeiterverband dieselben Organisationsbedingungen und das Rekrutierungsgebiet.

Der Verband der Buch- und Steinbruderei-Hilfsarbeiter stieg im Jahre 1911 auf 16 965 Mitglieder, davon 7180 weibliche, der Zuwachs betrug demzu-

folge 1074. Infolge des hohen Prozentsatzes der weiblichen Mitglieder, welche sehr häufig mit dem Beruf wechseln, ist die Fluktuation sehr stark.

Der Lederarbeiterverband kann für das Jahr 1911 weniger einen großen Zuwachs an Mitgliedern nachweisen, wenn er nur 231 Mitglieder zugenommen hat, bei einer Ziffer von 15 091 am Schluß des Jahres 1911.

Der Verband der Fabrikarbeiter nahm im Jahre 1911 um ca. 22 000 Mitglieder zu und stieg von 167 000 auf 189 000. Vor einigen Wochen berichteten wir, daß zurzeit die 200 000 schon überschritten sind und sehen wir auch hier ein gewaltiges Anschwellen der Organisation.

Für die Beurteilung der Zunahme unserer gewerkschaftlichen Organisationen kommt nicht zuletzt das industrielle Berlin in Frage. Der Geschäftsbericht der Berliner Gewerkschaftskommission weist für das Vorjahr einen Zugang von fast 32 000 Mitgliedern nach.

Im Lösslerberuf findet man dieselbe Scharfmacherei. Es soll der Versuch unternommen werden, die Ablauftermine der Tarife überall gleichzeitig zu gestalten, um der Organisation Schwierigkeiten zu bereiten.

Die Arbeitersekretariate im Deutschen Reich im Jahre 1911.

Gleichen Schritt mit der Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen und ihrem wachsenden Einflusse auf die sozialen Verhältnisse halten die Rechtshilfsinstitutionen der organisierten Arbeiterschaft.

Im Vorjahre berichteten 112 Sekretariate, dieselben bestanden alle auch durch das Jahr 1911, es ist keines hiervon im Berichtsjahre eingegangen. Eine Tatsache, die sonst nicht zu konstatieren war und welche darauf schließen läßt, daß mit den Organisationen der Arbeiterschaft auch diese Einrichtungen eine stärkere Stabilität erlangt haben.

zunehmend in allen Provinzen und Landesteilen Deutschlands Sekretariate der organisierten Arbeiterschaft bestehen. Von den bestehenden 119 Sekretariaten sind 13 Einrichtungen des Bergarbeiterverbandes, wovon 11 auch anderen Personen, nicht nur Bergarbeitern, Auskunft erteilen.

Von der sich immer fester gestaltenden Form unserer Organisationen berichtet neben anderen die ständig zunehmende Zahl der Sekretariate, welche den Partellen unterstehen und von diesen verwaltet werden.

Die Auskunfterteilung oder Rechtshilfegewährung geschieht in der größeren Anzahl aller Sekretariate an alle Ratfuchende, welche sich an das Sekretariat wenden.

Die Uebermittlung von Beschwerden an die Gewerbeaufsicht übernehmen im erforderlichen Falle 113 Sekretariate. Statistik besorgten 75 Sekretariate, in weiteren drei wurden statistische Arbeiten nur in Ausnahmefällen ausgeführt.

Die Zahl der erteilten Auskünfte stieg im Berichtsjahr auf 658 958. Das Mehr gegen das Vorjahr beträgt 48 061, die Zunahme also 7,86 Proz. Von den Auskünften wurden 625 264 mündlich, 33 694 schriftlich erledigt.

Für 11 Jahre liegen über die Tätigkeit der Sekretariate statistische Aufzeichnungen vor. In dieser Zeit wandten sich in 4 096 921 Fällen Ratfuchende an die Arbeitersekretariate, 4 285 909 Auskünfte bezug Rechts-hilfen konnten in dieser Zeit dank der Solidarität und Opferwilligkeit der Arbeiter geleistet werden.

Die Zahl der erteilten Auskünfte stieg im Berichtsjahr auf 658 958. Das Mehr gegen das Vorjahr beträgt 48 061, die Zunahme also 7,86 Proz. Von den Auskünften wurden 625 264 mündlich, 33 694 schriftlich erledigt.

Die Zahl der erteilten Auskünfte stieg im Berichtsjahr auf 658 958. Das Mehr gegen das Vorjahr beträgt 48 061, die Zunahme also 7,86 Proz. Von den Auskünften wurden 625 264 mündlich, 33 694 schriftlich erledigt.

Die zur Ausübung der persönlichen Vertretung wachzunehmenden Termine erreichten 1911 die erhebliche Zahl von 7380. Hieran waren 106 Sekretariate beteiligt.

Die Unterhaltung der Sekretariate wird von Jahr zu Jahr in stärkerer Maße eine Angelegenheit der beteiligten Organisationen.

Die für 107 Sekretariate vorliegenden Angaben über die Einnahmen und Ausgaben ergeben, daß Partelle und beteiligte Organisationen den größeren Teil der Einnahmen der Sekretariate aufbringen.

Die für 107 Sekretariate vorliegenden Angaben über die Einnahmen und Ausgaben ergeben, daß Partelle und beteiligte Organisationen den größeren Teil der Einnahmen der Sekretariate aufbringen.

